



PETRI HAUS

Hospiz im Garten · G. und R. Meier Stiftung

Mit Liebe, nicht nur zum Detail

Als es irgendwann kein Vorbei mehr an dieser Erkenntnis gab, rief ich todesmutig an: „Ich brauche einen guten Platz zum Sterben.“ Eine Stunde später übertrat ich die Schwelle zum Hospiz in Schleswig und schnupperte. Es roch nicht nach Krankheit. Es roch nicht nach Angst. Beide Gerüche kannte ich ... Stattdessen eine Atmosphäre aus ... Würde, ... Ruhe, ... Geborgenheit. Ja, ganz einfach Ja.

Später sitzen wir, begleitet von Vogelgezwitscher, im nicht mehr ganz sommerlichen, noch nicht ganz herbstlichen Zwischenduft am offenen Fenster, hören das leise Rascheln der Blätter bildschön gewachsener alter Bäume, und sie reicht mir ein Taschentuch.

Spätestens im Oktober wird, meinem Gefühl nach, mein noch immer sportlich wirkender, unauffällig schwächelnder Körper, der treue Träger meiner Seele, in die Knie gehen, auch wenn man es uns beiden noch nicht ansieht.

Wir sind ein gutes Gespann, mein Körper und ich, halten uns zuverlässig an unsere Verabredungen. Der letzte Deal lautete: Ich halte dir weitere strapaziöse Therapien vom Leib und du bringst mich irgendwie noch heil in die Mongolei. Einverstanden? Top, abgemacht! Von da an haben wir mit unserer hart erprobten Selbstdisziplin trainiert, bis wir 20 Kilometer wandern konnten und

45 Liegestütze am Stück schafften. Mein treuer Körper hat mich nicht nur heil ins Land der unfassbar weiten Steppen und Sternenhimmel gebracht, wo meine Seele sich an die Endlosigkeit herantasten konnte, sondern auch heil wieder zurück. Was für ein Geschenk!

Nach einem ungeschminkten Gespräch über das Wesentliche meiner letzten Lebensphase verabschiedet sie mich mit einem klaren, verstehenden, Verlässlichkeit widerspiegelnden Blick in die Augen. Wir verabreden, uns gegenseitig über freie Betten und fortschreitende Beschwerden zu informieren.

Die folgenden Wochen nutze ich dafür, mich persönlich von allen zu verabschieden, die mir und denen ich ans Herz gewachsen bin. Sie können es nicht fassen, müssen es aber begreifen, um mich loslassen zu können, damit ich gehen, weitergehen kann.

Wir alle haben unterschiedliche Erfahrungen mit kranken, sterbenden und verstorbenen Menschen gemacht. Nur wenige konnten dabei so viel Vertrauen ins Leben, ins Sterben und in den Tod erlangen, wie meine Erlebnisse es mir ermöglicht haben. Unsere letzten Begegnungen sind ein intensiver Austausch über gemeinsam Erlebtes sowie die letzten großen Fragen des Lebens, des Überganges und des Danach. Wir lachen und

wir weinen zusammen. Und, um es ganz klar zu sagen: Hemmungslos weinen können nur die Stärksten, nämlich diejenigen, die sich ehrlichen Herzens der vollen Bandbreite des Lebens, des Liebens und der damit verbundenen Gefühle stellen. Aus jeder dieser Begegnungen kommen wir stärker heraus, als wir hineingingen, denn die Scheu vor den Themen, die Verzweiflung angesichts der Unvermeidlichkeit und die Angst vor dem Lösen der letzten Umarmung haben sich gewandelt in freimütige Offenheit, die Bereitschaft zum Loslassen und den Mut, unsere individuellen Wege weiterzugehen, gestärkt durch kostbare Augenblicke, die uns über die Grenze hinaus unverbrüchlich verbinden werden. Was für ein Geschenk!

Der Koffer ist gepackt, das Haus ist aufgeräumt, ich schließe ab und gebe den Schlüssel weiter. Meine letzte Reise beginnt ...

Was für ein zauberhaftes Zimmer! Geräumig, hell, dekoriert in meinen Farben, mit Balkon, einem Blick auf die wundervollen Bäume und einem großen blitzsauberen Bad. Ich öffne das Fenster und kann es nicht fassen: Ein Fliegengitter! (Da ich bei sperrangelweit geöffnetem Fenster zu schlafen pflege, gehört ein Moskitonetz auf jeder Reise zu meiner Standardausrüstung.) Nicht superior, sondern de luxe. Heute ist mein Glückstag!



PETRI HAUS

Hospiz im Garten · G. und R. Meier Stiftung

Mit Liebe, nicht nur zum Detail

„Worauf Sie auch Appetit haben, lassen Sie es uns wissen und wir kochen das frisch für Sie.“
Zaghaft breitet sich das Glückstagsgefühl zwischen den Schmerzen in meinem Körper aus. „Wenn Sie mit uns sprechen möchten, ganz egal worüber, jederzeit.“ Jetzt oder nie!
„Ehrlich gesagt gibt es nur ein einziges Problem, das mich zunehmend quält.“ Aufmerksames Schweigen ruht in ihren Augen.
„Was ist, wenn ich nicht rechtzeitig sterbe? Also ... ich sterbe ja nun zum ersten Mal. Ich weiß noch nicht so genau, wie das geht, verstehen Sie? Schmeißen Sie mich dann raus? Bringen Sie mich dann in ein Krankenhaus? In ein Pflegeheim?“
So, nun ist es raus! „Nein. Sie haben eine lebensverkürzende Erkrankung, entsprechende Symptome und dürfen bei uns bleiben, solange Sie leben, wenn es Ihnen hier gefällt.“
Die von Unsicherheit und Überanstrengung genährte Verzweiflung der letzten Nacht weicht der Bestätigung meines ersten Eindrucks: Verlässlichkeit. In jedem Winkel dieses Hauses, in jedem Blick, in jeder Stimme liegt stumme Verlässlichkeit. Sie reicht mir ein Taschentuch.

Mein Körper, der treue Träger meiner Seele, fragt freundlich an, ob es nicht an der Zeit wäre, ihm die Last seiner Schmerzen zu nehmen. Bislang hatten wir uns auf so wenig Medikamente wie möglich geeinigt, um einen klaren Kopf zu behalten,

bis alles noch zu Ordne nach meinen Vorstellungen geordnet ist. Ja, alter Freund, jetzt ist Schluss mit diesem Elend, und ich danke dir aus tiefster Seele dafür, dass du bis hierhin durchgehalten hast. Ich klinge. Zwei Minuten später werde ich gefragt, welche der angebotenen Möglichkeiten ich wahrnehmen möchte. 15 Minuten später sind alle Schmerzen aus meinem dankbaren Körper gewichen. Wir beide wussten gar nicht mehr, wie sich das anfühlt ...

Unten in der Küchenecke, die wie überall auf der Welt das Herz eines wirklichen Zuhauses ist, bereitet mir eine bedienungsfreundliche Maschine einen doppelten Latte macchiato zu. Ich schiele diskret, aber erfolglos nach Kakaopulver. „Möchten Sie vielleicht etwas Kakaopulver darüber?“ Selig setzte ich mich und genieße den köstlichen Trank. Die gedankenlesende Dame beginnt ein nach Belieben ausbaufähiges Pläuschchen, kocht nebenbei und ich schaue mich um. Mein Blick schweift über die schlichte Einrichtung. Hier und da eine kleine Besonderheit, die eine behagliche Atmosphäre schafft. Plötzlich springt mein Blick unwillkürlich zurück und heftet sich an den Backofen. Wenn mich meine morphin-getränkten Augen nicht trügen, steht darin ein Stapel leerer Teller. „Ja, es schmeckt noch viel besser, wenn die Teller vorgewärmt sind, finden Sie nicht?“ „Doch, äh ... ja,

finde ich auch.“ Für meine Gäste habe ich das ebenfalls gemacht und nun wird es mir klar: Wer hierherkommt, war seit langem überwiegend Patient. Wer das unfassbare Glück hat, hier sein Leben ausklingen zu lassen, ist Gast des Hauses.

Nach einer schmerzfrei durchgeschlafenen Nacht schwebt ein Engel in mein Zimmer. Es ist die Nachtschwester, die mir einen doppelten Latte macchiato mit genau der richtigen Dosis Kakaopulver ans Bett stellt, wieder hinausschwebt und, während sie lautlos die Tür schließt, noch einen guten Tag wünscht. Süßen Milchschaum vom extralangen Löffel schleckend schließe ich die Augen, lausche dem leisen Riesel des Regens auf die Blätter der Bäume vor meinem Balkon. Einfach himmlisch!
Wenn Sterben so ist, dann freue ich mich allmählich darauf.

Franke Krüger